

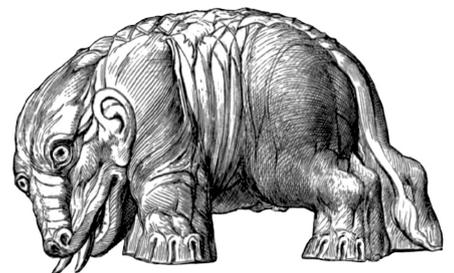
Editorial: Günther Anders aktuell

Christian Dries

Günther Anders kontrovers lautet der Titel eines inzwischen vergriffenen Bands, der in Anders' Todesjahr erschien und die Beiträge eines Symposiums der Stadt Wien zu Ehren ihres umstrittenen Wahl-Bürgers enthält (vgl. Liessmann 1992 (ed.)). Dieser hatte sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil 1950 gemeinsam mit seiner zweiten Frau, der österreichischen Schriftstellerin Elisabeth Freundlich (1906–2001), „im Weder-noch“ (Anders 1987, 41) der Donaustadt eingerichtet, d. h. im Windschatten seines geteilten Heimatlands, das er 1933 fluchtartig verlassen musste. Zeitlebens blieb er in der Rolle des Außenseiters – und kokettierte auch damit. Seine Rezeption an Universitäten leidet darunter bis heute. Unter seinem Geburtsnamen Stern hatte Anders 1924 bei Husserl in Freiburg promoviert. Weil er nach 1945 allerdings nicht mehr ausschließlich für ein akademisches Publikum schrieb, seine Philosophie vielmehr „unmittelbar an den Menschen gerichtet“ war (Liessmann 1992, 10), tat sich die Wissenschaft mit dem verlorenen Sohn lange Jahre schwer. In der illustren Reihe von „Heidegger's children“ (Wolin 2003) – Hannah Arendt, Hans Jonas, Herbert Marcuse etc. – blieb er regelmäßig unerwähnt. Die Konstellationsforschung (vgl. Mulsow/Stamm 2005 (eds.)) ließ ihn, den Sohn William Sterns, der mit Hannah Arendt verheiratet, mit Brecht, Döblin, Adorno, Benjamin, Scholem und vielen mehr verbunden war, links liegen. Im Diskurs der Phänomenologie fehle er ebenso wie in der Debatte um Heidegger, notierte der Organisator des Wiener Symposiums Konrad Paul Liessmann schon 1992; von kritischen Marxisten sei er ebenso wenig wahrgenommen worden wie von der institutionalisierten Technikphilosophie (vgl. ebd., 11). Das gilt in mancher Hinsicht noch immer. Nur zögerlich kam die wissenschaftliche Rezeption seines Werks in Gang, ein erster Anlauf in den 1990er Jahren verebte bald (vgl. dazu ausführlicher Dries 2017). Seit der Gründung der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft 2012^[1] sowie wissenschaftlichen Konferenzen u. a. in Wien 2014 und 2017 in Freiburg hat die Anders-Forschung international (wieder) an Fahrt aufgenommen.

Das gestiegene Interesse an Günther Anders hat einen nachvollziehbaren Grund. Seine Philosophie folgte stets, wie Konrad Liessmann (1992, 7) meint, „dem Anspruch Hegels: Sie hat ihre Zeit in Gedanken gefaßt“. Mehr noch: Sie entpuppt sich trotz herkunfts- und zeitbedingter Eigenheiten zunehmend als ein Denken des Hier und Heute. Anders' Analysen der schleichenden „Liquidierung“ bzw. Verflüssigung persönlichen Eigentums, der zur unbezahlten Mitarbeiterin degradierten Kundin und des „Objekthirten“ bzw. „Automationsdieners“, des Arbeitslosen als prägender Sozialfigur der Spätmoderne, der technischen Modellierung unserer Gefühle und der Erosion persönlicher Verantwortung,

[1] Siehe www.guenther-anders-gesellschaft.org.



der Antiquiertheit der Privatheit, der invasiven, netzwerkförmigen Macht der Technik, aber auch der Grenzen phänomenologischer Forschung und philosophischer Diktion – mühelos kann man sie auf die gegenwärtigen, digitalisierten Lebens- und Arbeitsverhältnisse beziehen und weiterdenken.

Dass dabei für notorische Optimisten wenig zu holen ist, mag sich herumgesprochen haben. Günther Anders immer noch, wie oft geschehen, als unbelehrbaren Kulturpessimisten und anthropofugalen Schwarzseher zu rubrizieren, erweist sich hingegen als kurzsichtig – was nicht zuletzt auch der Blick in seine zuletzt aus dem Nachlass herausgegebenen Schriften offenbart.^[2] Eine regelrecht heitere, emphatisch existenzbejahende Seite des Anders'schen Denkens lässt sich vor allem in den Aphorismen und kleineren Schriften entdecken, etwa im Langgedicht *Mariechen* oder Anders' Hannah-Dialogen in memoriam seiner ersten Ehefrau (vgl. Anders 1994; 2011). Dennoch ist Anders im *Behemoth* gut aufgehoben, und das nicht nur, weil er das antike Landungeheuer an prominenter Stelle in sein technikkritisches Metaphernarsenal integrierte. Es sei, so Anders prophetisch, der

„den heutigen Maschinen eingebaute Trend [...], ein Höchstmaß an Effekt und Machtkonzentration mit einem Mindestaufwand an menschlicher Kraftinvestierung zustandezubringen. Dies ist die Idee der Technik. Und das ist das Ziel unseres heutigen utopischen Denkens, das sein politisches Traumbild gegen ein technisches ausgewechselt hat, bzw. den politischen Idealzustand selbst als einen technischen auffaßt. Ideal ist nicht mehr der beste Staat, sondern die beste Maschine. Die beste aber wäre diejenige, die nicht nur die Beteiligung des Menschen überflüssig machen würde (mindestens die Beteiligung des Menschen *als* Menschen), sondern auch die Existenz anderer Maschinen, aller anderen: um als einziger und absolut allein herrschender Behemoth alle denkbaren Leistungen in sich zu vereinigen und zu verrichten.“ (Anders 2003a, 194f.)

Das Ungeheuerliche liegt für Anders in der buchstäblichen Eigenmächtigkeit und dem damit verbundenen Expansionismus der Apparate (im umfassenden, technische Artefakte wie Organisationen einschließenden Sinn des Begriffs), schließlich in deren Telos: Der „Weltzustand Technik“ (vgl. Anders 2018b, 9) ist eine zutiefst politische Arena, aber ohne Menschen. Laut Anders ist die Technik nämlich nicht nur eine Grundbedingung (vgl. Hörl 2011 (ed.)), unter der alles Leben auf der Erde heute irreversibel steht; sie agiert, Marxens Kapitalsubjekt nicht unähnlich, „vampyrmäßig“ (Marx 1968, 247), als gleichermaßen autonomer wie getriebener sozialer Akteur mit gesteigertem Appetit auf Mehr.^[3] Seinem – Anders zufolge – immanenten Expansions- und Fusionsdrang erscheinen technische Artefakte ebenso wie menschliche Individuen oder gesellschaftliche Institutionen als Umwelt unter dem Aspekt ihrer möglichen Landnahme.

Zwar nimmt der Technikkritiker Anders durchaus auch sicherheitsrelevante Aspekte struktureller Kopplungen bzw. nicht-intendierter Nebenfolgen von „Groß-“ bzw. „Risikotechnik“ in den Blick, wie sie beispielsweise bei Charles Perrow (1992) oder Ulrich Beck (1986) im Mittelpunkt stehen – letzterer

^[2] Siehe <http://www.guenther-anders-gesellschaft.org/nachlass/veroeffentlichungen-aus-dem-nachlass/>.

^[3] Es ist wiederum gewiss kein Zufall, dass Marx im vierten Kapitel des zweiten Abschnitts von *Das Kapital* den Wert als „ein automatisches Subjekt“ charakterisiert (Marx 1968, 169), also explizit auf Maschinenmetaphorik zurückgreift.

bezieht sich auch explizit auf Anders. Soziologisch gesprochen geht es ihm jedoch vor allem um die *Agency* der Technik, ihren Staus als Co-Akteur und „Pseudo-Person“ mit inhärenten Grundsätzen und Handlungsprogrammen (Anders 2003b, 103). Anders will die *Handlungslogiken* von Technologien sichtbar machen, die in phänomenologischer Terminologie keine *phainomena* mehr sind, weil sie längst aufgehört haben, ein ‚sich Zeigendes‘ zu sein. Umso drastischer aber ihr Effekt, in dem Anders nicht weniger erblickt als ein anthropologisches Skandalon:

„Nichts wäre nämlich kurzsichtiger als zu glauben, daß die Möglichkeit unserer Liquidierung nur ein zufälliges Nebenprodukt einiger spezieller Apparate, z. B. der Atomwaffen, sei. Vielmehr ist die Möglichkeit unserer Liquidierung das Prinzip, das wir allen unseren Apparaten mitgeben, gleichgültig mit welcher Sonderfunktion wir jeden von ihnen außerdem betrauen; das Prinzip, auf das es uns bei ihrer Konstruktion ausschließlich ankommt. Denn worauf wir abzielen, ist ja stets, etwas zu erzeugen, was unsere Gegenwart und Hilfe entbehren und ohne uns klaglos funktionieren könnte – und das heißt ja nichts anderes als Geräte, durch deren Funktionieren wir uns überflüssig machen, wir uns ausschalten, wir uns ‚liquidieren‘. Daß dieser Zielzustand immer nur approximativ erreicht wird, das ist gleichgültig. Was zählt, ist die Tendenz. Und deren Parole heißt eben: ‚ohne uns‘.“ (Anders 2003a, 198f.)

Wirkte Anders' These von der „Technik als Subjekt der Geschichte“ (Anders 2018b, 9) seinerzeit noch reichlich übertrieben, mutiert seine metaphorisch anmutende, aber keineswegs metaphorisch gemeinte Rede vom Technik-Behemoth spätestens mit dem globalen Siegeszug der Digitaltechnik zum offen ausgesprochenen Fortschrittsversprechen datengläubiger Transhumanisten (vgl. Schirrmacher 2015 (ed.); Harari 2017, 475–532). Für die Analyse netzwerkförmiger Verflechtungen von Technik und Gesellschaft, neuer (digital-) technologischer Wissensordnungen, Menschenfassungen, Praktiken und Regime dürfte Anders damit zu einem unausweichlichen Referenzpunkt werden – und sei es, um sich von seinen zweifellos steilen Thesen abzustoßen.

Doch bei aller Drastik in der Darstellung (Stichwort „methodische Übertreibung“) und obwohl er mit ermüdender Redundanz zum nostalgischen Technophobiker erklärt wurde: Ein Technikverächter war Günther Anders nicht. „An sich ist unsere Fähigkeit, in größtem Maßstab Produkte zu erzeugen, Maschinen zu bauen, uns von diesen bedienen zu lassen, Installationen zu errichten, Verwaltungen zu organisieren und Organisationen zu koordinieren usf. nichts Monströses, sondern etwas Großartiges“, betont er in seiner wohl radikalsten technikkritischen Schrift *Wir Eichmannsöhne* (Anders 2002, 24). Was den unverbesserlichen Menschenfreund – der ein Leben lang vehement auf der fundamentalen Differenz von Person und Sache^[4] beharrte – umtrieb, war der uniform utopische wie totalitäre Zug moderner Technik bzw. Technologien. Diesem gegenüber sah er ein menschliches Wandlungs- und Fassungsvermögen von bedenklich bescheidenerer Leistungskraft und Reichweite. So diagnostizierte er bei seinen Zeitgenossinnen und -genossen einen historisch einmaligen, unterdessen konstitutiv gewordenen Mangel an

[4] *Person und Sache* lautete der Obertitel des dreibändigen Hauptwerks seines Vaters, des Psychologen William Stern, dem Anders den ersten Band der *Antiquiertheit des Menschen* gewidmet hat.

Einbildungskraft. Wer vermöchte sich vorzustellen, was Technik heute vermag? So grandios Homo faber, der Mensch gewordene Prometheus, immer noch auftritt, seine eigenen Produkte drängen ihn zusehends in eine epimetheische Rolle: Der Mensch als Rest, der übrigbleibt, wenn Technik autonom wird.[5]

Helmuth Plessner, der Anders einst als akademisches Nachwuchstalente unter seine Fittiche nahm (vgl. Dries 2018, 447, 506), konnte Mitte der 1920er Jahre noch das emanzipatorische Potenzial im Utopismus der Maschinen betonen und dem Proletariat verheißen, es könne „alles von der Selbstüberwindung, Selbstentfaltung der Apparate [...] erwarten“ (Plessner 2003, 37). Mit Anders geht es heute mehr denn je darum, die monotonen Beschwörungsformeln vom Fortschritt durch Technik mit Skepsis zu betrachten. Das impliziert weder Eskapismus noch Askese. Im Gegensatz zu seinen akademischen Lehrern Husserl und Heidegger war Anders den jeweils aktuellen technologischen Entwicklungen – damals die Automation, die Atombombe oder die Kybernetik – und ihrem inhärenten Utopismus eminent zugewandt. „Wer heute das Utopische ignoriert“, so Anders (2018c, 321) in einer anthropologischen Miniatur aus dem Nachlass, „der ignoriert die Realität, und lässt damit jenes Minimum von Realismus vermissen, ohne das niemand den Anspruch auf den Namen ‚Philosoph‘ erheben darf.“

Fatalistische Konsequenzen zog Anders aus dem (historisch gewordenen, nicht metaphysischen!) „Gefälle“ zwischen Mensch und Technik nicht. Stattdessen plädierte er z. B. für „*moralische Streckübungen*“ (Anders 2018a, 303), für kognitiv-emotionale Technologien des Selbst also, welche „die in die ‚Gegenwart‘ genannte) Zukunft vorgeschossenen oder uns entlaufenen Geräte“ wieder einholen könnten (ebd., 28). Die arbeitende Klasse wollte er – parallel zum etablierten Instrument des Lohnkampfes – zum „Produktstreik“ anstacheln (vgl. Anders 2003c, 139–144), dem Boykott aller Produkte bzw. Produktionsverfahren, deren Effekte die Herstellenden selbst nicht mehr überblicken. Darüber hinaus forderte er eine neue philosophische Methode (vgl. Dries 2012, 299–311 sowie Beck 2017) ebenso wie eine dem jeweiligen Gegenstand angemessene, klare und verständliche akademische Diktion (vgl. Anders 1992).

Vor diesem Hintergrund bezeugen die einzelnen Beiträge der Themenausgabe die Aktualität des Anders'schen Denkansatzes. Indem sie ausloten, was er zu den technopolitischen Abgründen des digitalen Utopismus beizutragen hat, zur Ethik der globalen Arbeitsteilung, zur Frage der Öffentlichkeit oder der (destruktiven) Plastizität menschlicher Gefühle im Zeitalter ihrer multiplen Traumatisierung, präsentieren sie Günther Anders nicht nur als Denker des 20. Jahrhunderts, als Schüler Heideggers oder als Brieffreund des „Hiroshima-Piloten“ Claude Eatherly – sondern auch oder gerade als einen Denker der Gegenwart.

[5] Derzeit zu besichtigen im Schauspiel Köln, siehe [https://www.schauspiel.koeln/spielplan/monatsuebersicht/wonderland-ave/# \(12/06/2018\)](https://www.schauspiel.koeln/spielplan/monatsuebersicht/wonderland-ave/# (12/06/2018)).

Bibliographie

- Anders, G. (1987) Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? Interview mit Matthias Greffrath, 1979. In: Schubert, E. (ed.) *Günther Anders antwortet. Interviews & Erklärungen*. Berlin: Edition Tiamat: 19–53.
- Anders, G. (1992) *Über philosophische Diktion und das Problem der Popularisierung*. Göttingen: Wallstein.
- Anders, G. (1994) *Mariechen. Eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen*. München: Beck.
- Anders, G. (2002) *Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann*. München: Beck.
- Anders, G. (2003a) Die Frist. In: Ders. *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter*. München: Beck: 170–221.
- Anders, G. (2003b) Thesen zum Atomzeitalter. In: Ders. *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter*. München: Beck: 93–105.
- Anders, G. (2003c) Der hippokratische Eid. Erwägungen zum Problem des ‚Produktstreiks‘. In: Ders. *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter*. München: Beck: 136–167.
- Anders, G. (2011) *Die Kirschenschlacht. Dialoge mit Hannah Arendt und ein akademisches Nachwort*. München: Beck.
- Anders, G. (2018a) *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Anders, G. (2018b) *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*. München: Beck.
- Anders, G. (2018c) Homo animal jacens. In: Ders. *Die Weltfremdheit des Menschen. Schriften zur philosophischen Anthropologie*. München: Beck (i.E.): 315–321.
- Beck, M. (2017) *Günther Anders' Gelegenheitsphilosophie. Exilerfahrung – Begriff – Form*. Wien: Klever.
- Beck, U. (1986) *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dries, C. (2012) *Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt und Hans Jonas*. Bielefeld: transcript.
- Dries, C. (2017) Im Pilgerschritt auf guten Wegen? Erwägungen zum Stand der Anders-Forschung. In: *Günther Anders-Journal*. 1. Sonderausgabe zur Tagung „Schreiben für übermorgen“. Forschungen zu Werk und Nachlass von Günther Anders. <http://www.guenther-anders-gesellschaft.org/wp-content/uploads/2017/10/dries-2017.pdf> (12/06/2018).
- Dries, C. (2018) Von der Weltfremdheit zur Antiquiertheit des Menschen. Günther Anders' negative Anthropologie. In: Anders, G. *Die Weltfremdheit des Menschen. Schriften zur philosophischen Anthropologie*. München: Beck (i.E.): 437–535.
- Harari, Y. N. (2017) *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*. München: Beck.
- Hörl, E. (2011) (ed.) *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*. Berlin: Suhrkamp.
- Liessmann, K. P. (1992) Einleitung. In: Ders. (ed.) *Günther Anders kontrovers*.

München: Beck.

Liessmann, K. P. (1992) (ed.) *Günther Anders kontrovers*. München: Beck.

Marx, K. (1968) *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals* (Marx-Engels-Werke, Bd. 23). Berlin: Dietz.

Mulsow, M.; Stamm, M. (2005) (eds.) *Konstellationsforschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Perrow, Ch. (1992) *Normale Katastrophen. Die unvermeidbaren Risiken der Großtechnik*. Frankfurt a. M.; New York: Campus.

Plessner, H. (2003) Die Utopie in der Maschine. In: Ders. *Schriften zur Soziologie und Sozialphilosophie* (Gesammelte Schriften X). Frankfurt a. M.: Suhrkamp: 31–40.

Schirmacher, F. (2015) (ed.) *Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte*. Berlin: Suhrkamp.

Wolin, J. (2003) *Heidegger's Children. Hannah Arendt, Karl Löwith, Hans Jonas, and Herbert Marcuse*. Princeton: Princeton University Press.